

Berliner Tageblatt u. Handels-Zeitung erscheint wochentlich einmal, Sonntags ein mal, ...



Preis u. Anzeigenpreis. Durch die Post versandt 6 P. ...

Berliner Tageblatt

Nr. 466 40. Jahrgang und Handels-Zeitung Mittwoch 13. September 1911

Hierzu die Wochenbeilage Technische Rundschau No. 37.

Die Tragödie des Soldatenpfarrers.

Der Fall Jatho geht wunderliche Wege nach dem Volksprediger, daß es erstens immer anders kommt, und zweitens als man meint. Jatho wird abgesetzt — und seine Köhler Gemeinde und die Protestanten in Barmen sichern ihm unter dem Vereinssegel die sonntäglichen Gottesdienste mit Flangethe, Kirchenchor und Orgelklang; die Charlottenburger Soldaten unterreden während den Gottesdiensten der Gemeinde, bei der sie zu Gast sind — und der liberale Pfarrer von Jatho Richtung wird von seiner Behörde im Stich gelassen und obenein gemaskelt; ein Berliner Militärpfarrer predigt seinen Soldaten liberales Christentum — und der Feldpropst droht ihm mit der Amtsentlassung, und der in seinen Kerzen nicht feste Mann muß ins Sanatorium überführt werden. Das ist, neben einigen feineren Ergebnissen und neben einem weiteren Penken von feierlichstlichen Aufgaben, die in Vorbereitung sind, die bisherige trübselige Lärme des Spruchkollegiums, auf die es wahrlich nicht folgt sein kann. In die Predigten der freiständigen Pfarrer werden mit Hilfe feinerer Geister, sonntäglich Stenographen geschickt, die die Redepredigten aufschreiben müssen, um weitere Exzerpte zu präparieren für die gottlose Kirchzeitung, und in die Gemeinden wirkt man mit entzündendem Pathos die (durchaus forrekte) Parole, nach dem neuen Kirchengesetz durch die Anklage gegen die „Arlöhre“ eines Pfarrers durchaus nicht der Deckung und Legitimation durch den gedemotierten Gemeindefiskus, sondern jedes Gemeindeglied und auch jeder zufällige Besucher einer Predigt durch den Kammerherrn beim Oberkirchenrat, an den das Konfessionsamt die Anklage unverzüglich weiterzugeben hat, demnach sein „Glaub“ gerügt worden ist. Aber will sich wundern, daß die liberalen Pfarrer angeht, daß über sie verhängten Kriegszustandes in Erregung kommen und nicht mit dem wünschenswerten seelischen Gleichgewicht und dem ungetrübten Vertrauen vor ihre Gemeinden hintreten, vielmehr an gekaufter Stimmung auf die Kanzel steigen? Auch in der Woche werden sie ihres Zeleins nicht froh, weil die Superintendenten Anweisung bekommen haben, ihren Konfessionsunterricht auf die reine Lehre hin zu überarbeiten. Der Berliner Divisionspfarrer der zweiten Garnison, Hans Poller, ist der sich seit mehreren Jahren in der Vernehmlichkeit befindet, ist durchaus an das „Schuldonto der preußischen Orthodoxie zu verurteilen. Poller hat bereits vor Jahren längere Zeit ausziehen müssen, weil seine Kerzen ihm zu schäffen machten. Er hat in Bielefeld zuerst als Militärpfarrer amtiert und war seit fünf Jahren an die Neue Garnisonkirche im Südwesten Berlins versetzt, wo er den Soldaten in volkstümlicher Rede mit ausprägender Begabung geistreich und hinreichend in bildhafter Klarheit ein freies religiöses Christentum verkündete, das nicht über die Köpfe hinwegging, sondern in die Herzen traf. Poller verfügte über ein ungewöhnliches Maß ideologischer und allgemeiner Bildung, und war überall, wie zahlreiche Zeugnisse bekunden, wegen seines sympathischen Wesens beliebt; auch sein Militärarbeitsverhältnis und der Feldpropst haben den untreuen Kollegen geschätzt und gefördert. Man wußte natürlich, daß Poller durch und durch liberal sei, ebenso wie sein gelehrter Amtsbruder an der Neuen Garnisonkirche, Hr. Dr. Martin Brüdner, der in der Religionsgeschichte bemerkenswert aufklärend arbeitet. Aber Feldpropst Wörling, der in langjähriger Verlehnung dem unangenehmsten Gemütszustand gelangt ist, über den kirchlichen Parteien zu stehen und das Geldrecht der Hierarchen zu verachten, ließ das Talent in Freiheit schalten und hielt die Hand über ihm. Doch nun kam die Jathoböde. Poller hielt nach der Verurteilung Pfarrer Jathos sein geistesmächtige Predigten zur Sage und ließ sie in etwas köhler Verlag im Druck erscheinen, um jede Mißdeutung von vornherein auszuschließen. Das war das Signal im Angriff gegen ihn. Er kam auf die rote Seite des protestantischen Zentrums, das Reststreifen setzte ein. Poller wurde vor den Feldpropst gerufen, dem er das Druckschrift vorlegte und batte, und da insofern der Charakteristischer Zusammenhang mit den Offizieren die sich durch ihre Störung des Gemeindegottesdienstes strafällig gemacht haben, die Gelehrte erhitte hatte, so war man auf allen Seiten bei dem Fall Poller von vornherein sonderlich nervös. Wörling hatte trotz seiner friedlichen Gesinnung durch die mit seiner Stellung verbundene leidige Rücksichtnahme auf das Militärministerium die Hände nicht frei, er rigte die beiden Katholikenpredigten und drohte mit der Amtsentlassung, die er einzuleiten sich genötigt sah. Das zur Ruhe gebrachte Vernehmen des Völkers, der in der Mitte der Diktatur und Vater mehrerer Kinder hier braud angeht, dieser Vorgänge mit erneuter Heftigkeit wieder aus. Er zeigte ein reiches Leben und laute seine Inanspruchnahme einer Sorge die andere.

Am Sonntag vor acht Tagen habe ich seinem Gottesdienst in der Garnisonkirche beigewohnt, es war sein letztes öffentliches Auftreten vor der Katholische Pfarrer Pollmer hatte sich bestimmen lassen, seine Predigt im Manuskript mit auf die Kanzel zu nehmen; er las die fernere Rede voll praktischer Lebensweisheit, durch die ein warmer religiöser Liberalismus wehte, seiner zahlreichen Soldatengemeinde mit flarer und fester Stimme eindrucksvoll vor, doch die Hand zitterte, die das Konzept hielt, und hinter der ruhigen Diktion flackerte die Seidenhaftigkeit, die ihm aus den Augen sprach. Der Gottesdienst verlief ohne Zwischenfall, seine Freunde erklärten sich die ungewöhnliche Maßregel, daß die Predigt verlesen wurde, aus der Erregung der Lage heraus. Aber die Woche wurde schlimm. Pfarrer Pollmer erschien da und dort in der Stadt zu ungemütlichen Begegnungen; mit sämtlichem Pathos trug er eigene Gedächtnischarakteristiken und mit antiklerikaler Note vor, führte heftige, häufig abbrechende Reden und benahm sich selbst. Man atmete auf, als man den etwas unheimlichen Besucher wieder draußen wußte, der einen französischen und zerrütteten Eindruck machte. Der Zusammenbruch selbst ist bereits mitgeteilt worden. Ob es möglich sein wird, den schwerleidenden Mann in Gabels Sanatorium wiederherzustellen, wofür er am Freitag überführt werden mußte, läßt sich natürlich zur Stunde nicht übersehen. Die traurige Laune dieses Zusammenbruchs beleuchtet wie mit einem Blicklicht einen unalltäglichen gewordenen kirchlichen Zustände. Zwei Kriegslager stehen einander gegenüber, haterkelt, bis an die Zähne bewaffnet gegenüber. Das Stadium der Katastrophe hat angefangen, das orthodoxe Spionageheft der besetzten Denunzianten und der fehlerlosen Verächtlichkeit ist organisiert, die Kirchenblätter überbieten einander in der persönlichen Beschimpfung der liberalen Gegner. Der von der Berliner Stadthode durch einen erheblichen Jahreszuschuß über Wasser gehaltene „Kirchliche Anzeiger“ eines ehemaligen Superintendenten hat es in der nächstnächsten Heftabteilung sogar zu einer bemerkenswerten Welterkennung gebracht, der sein niedriges Mittel zu schäffen ist, wenn dadurch die Persönlichkeiten der liberalen Pfarrer und Publizisten heruntergerissen werden kann. Wird nicht abergünstigt, so werden wir noch viel tollere Dinge erleben. Die Gleichberechtigung der kirchlichen Richtungen ist eine ungeschickliche Last der Straße der Reformation, die weder durch die Arbeit des Spruchkollegiums noch durch orthodoxe Parteimethoden aus der Welt geschafft werden kann. Die Gemeinden wählten die liberalen Pfarrer, die Konfessionen erkennen die Superintendenten und führen die liberalen Pfarrer mit dem Segen der Kirche in ihre Gemeindegemeinde ein, und ihre Pfarrer treten die Arbeit an mit dem Diplom des Kirchenregiments und mit einem liberalen Bekenntnis. Damit ist die Gleichberechtigung, faktisch ausgesprochen, andernfalls dürfte weder das Konfessionsamt beständigen noch der Superintendenten einführen. Kläglich und empörend ist es, wenn diese ihren orthodoxen Kollegen in der Wahl, Bestätigung und Einsegnung durchaus gleichgeschaltete Bedingungen vordringen, nachher denn frommen Denunzianten preisgegeben werden. Die Spinnung ist bis zu einer Höhe geblieben, daß man nur raten kann, die Orthodoxie möge ihren Truppen zum Rückzug blauen — denn nicht treiben wir einer kirchlichen Anarchie zu, aus der nichts Gutes, aber viel Unheil erwachsen kann. Theodor Kappstein.

seiner Reise nach Berlin zurückkehrend, gehen in Konstantinopel eingetroffen.

Die Beratungen der französischen Minister.

Paris, 12. September. Die Gründe, die den Ministerpräsidenten Caillaux veranlaßt haben, entgegen der zuerst ausgesprochenen Ansicht schon heute nachmittag einen Kabinettsrat einzuberufen, scheinen zum Teil erklärt. Caillaux reist heute abend um halb neun zu den Mandaren ab und kommt erst in der Nacht zum Donnerstag zurück. Wahrscheinlich wollte er bereits vor der Abfahrt über die allgemeinen Lage der Antwort im klaren sein, damit der genaue Text während seiner Abwesenheit für den Ministerpräsidenten am Donnerstag vorbereitet werden kann. Lieber die erste im Entschieden begriffene Antwort verbreiten sich auch die Nachmittagszeitungen in Kommentaren, die auf eine neue die Unannehmlichkeit der deutschen Ansprüche auf eine Sonderstellung betonen. Gegenüber den Verteidigern in offiziellen deutschen Blättern, daß die französische Darstellung irrig sei, wird einfach behauptet, diese Zeitungen übertrieben ihren Optimismus, und daß Realismus Deutschlands zu beruhigen. Zu diesem Optimismus liegt keine Verantwortung, daß Frankreich auf die Mehrheit der Vorschläge ablehnend antworten müsse. Auf die Tatsache, daß die deutschen Ansprüche auf Widerstand treffen würden, war die informierte deutsche Presse, wie wir dem „Temps“ bemerken wollen, vorbereitet. Vor einer Woche, als in französischen Zeitungen der Optimismus sich erheblich stärker äußerte wie in Deutschland, wurde in diesem Blatt wiederholt auf den zu erwartenden Umschwung der Stimmung hingewiesen. Heute verhalten wir in der Ansicht, daß zum Optimismus trotz der Haltung der französischen Presse kein Anlaß vorhanden ist. Vielleicht ist der Widerspruch zwischen der deutschen und der französischen Auffassung dadurch zu erklären, daß einige der deutschen Bemerkungen, die auch in deutscher Sprache geschrieben waren, ungenau überlegt worden sind. Zu dieser Ansicht scheint auch eine große französische Zeitung zu neigen, die wörtlich schreibt: Die französische Regierung glaubt gewisse Vorschläge Deutschlands nicht abgelehnt zu können, die falls die französische Regierung in Paris richtig verstanden wurde, unseren Nachbarn wirtschaftliche Vorteile auf Kosten anderer Staaten sichern sollte. Die französische Haltung der deutschen Vorschläge wird wohl in der Tat falsch verstanden sein, und der „Temps“ wird sich diese Ansicht um so eher zu eigen machen können, als der Satz in seinen eigenen Spalten steht. Die amtliche Mitteilung über den Ministerrat lautet: „In dem heute nachmittag unter Vorsitz des Ministerpräsidenten Caillaux abgehaltenen Ministerrat machte der Minister des Auswärtigen eine Mitteilung von dem Stand der Verhandlungen mit Deutschland und von dem Inhalt der Antwort, die er der deutschen Regierung zu geben gedenkt.“

Leber das Ergebnis der Beratung des Ministerrats wird der „Presse Centrale“ aus Paris mitgeteilt, daß nach obengedachten Äußerungen leitender Staatsmänner die französische Antwort im großen und ganzen den deutschen Vorschlägen entspreche. Abweichungen in verschiedenen Einzelheiten dürften keinen Anlaß zu neuerlichen Konflikten geben.

Englands Interesse an der offenen Tür in Marokko.

Keine Sonderprivilegien für Deutschland. (Telegramm unseres Korrespondenten.) London, 12. September.

Die „Westminster Gazette“ fragt heute: Welche Position ist im großen und ganzen in der Marokkoangelegenheit erreicht? und beantwortet die Frage dahin: „Ein Fortschritt ist durch die Annahme der allgemeinen Grundregel gemacht worden, auf der Deutschland Frankreich verspricht, ihm die politische freie Hand in Marokko gegen die Kompensationen an anderen Orten, sowie gegen Bürgerhöfen zu gewähren, durch die Handelsmonopole ausgeschlossen werden. Die Bürgerhöfen müssen in einer Weise formuliert sein, daß sie Deutschland und allen anderen Mächten die gemächste Gelegenheit in kommerziellen Unternehmungen gewähren und doch nicht die besondere politische Lage, für die Frankreich Kompensationen gezahlt hat, widerstreben. Die Linie zwischen Politik und Handel ist eine sehr feine, aber das Zugehörige, daß die Bürgerhöfen für alle Mächte gelten sollen und daß die Vereinbarung, wenn es zu einer solchen kommt, der Agenciras-akte einverleibt werden soll, erleichtert die Lage. Deutschland kann nicht von Frankreich herausdrücken, was dieses hypothetisch nicht zu vergeben hat, und alle, auch wir (England) haben ein Interesse, darauf zu achten, daß das Abkommen billig und ehrlich (fair and honest) sei. Was die Marokkopolitik angeht, so hat Frankreich England Kompensationen gegeben, und wir sind im allgemeinen verpflichtet, ihm unsere diplomatische Unterstützung zu gewähren. Wenn Deutschland für sein politisches Desinteressement Kompensationen erhält, so wird es, was den Handel betrifft, genau in derselben Lage sein wie wir, und wir haben beide dasselbe Interesse an Bürgerhöfen gegen Monopole und an gleicher Behandlung leitens des französischen Protektorats. In diesem wie in allen anderen Zweigen der Angelegenheit soll unter Einfluß ein möglicher und festgelegter sein. Wir dürfen nicht aus eifersüchtiger Rücksicht auf unsere Interessen eine Abmachung verhindern, die den Frieden zwischen Deutsch-

Revolutionstucht in Spanien.

Streikunruhen in Bilbao. (Telegramm unseres Korrespondenten.) Madrid, 12. September.

Die heute abend aus ganz Spanien eingetroffenen Streiknachrichten lauten außerordentlich pessimistisch. Es sind Angaben vorhanden, die die ganze Bewegung als revolutionäre Zielsetzungen erkennen lassen. In dem Ministerium unterbreitet heute der Kriegsminister eine Aufstellung der verfügbaren Truppen. Die Regierung ist entschlossen, falls eine Störung der Ordnung eintritt, mit aller Energie vorzugehen und die revolutionäre Bewegung, falls es was es wolle, niederzuwerfen. Die befürchtet, hat der Fabrikarbeiterstreik im Bilbaoer Industriegebiet gestern in Saracocido zu blutigen Zusammenstößen geführt. Die Gendarmen führten die Zugänge säuberten die Straßen mit der blanken Waffe und feuerten auf die mit Steinen werfenden und mit Revolvern schießenden Arbeitermassen, welche die Verfolgung der Arbeitswilligen mit Schreien gewaltsam zu verhindern suchten. Ein Arbeiter erhielt einen Schuß in den Kopf und liegt im Sterben, sieben wurden durch Angeln verwundet. Die Arbeiterbewegung in Bilbao schloß sich. Die Leitung der Arbeitervereinigungen Bilbao besaß gestern abend den Generalkomitee. Arbeitergruppen begannen sofort, die Fabriken zum Einhalten der Arbeit aufzufordern. Die Zeitung erwiderte, daß die Streikleitung die Weiterarbeit der Arbeiter anordnete. Der Generalkapitän der spanischen Armee befaß den Abzug von vier in Burgos und Vittoria in Garnison stehenden Regimentern nach Bilbao. Der kaiserliche Thronfolger Prinz Alfons von Spanien ist, nach einem Perivol-Telegramm unseres Korrespondenten, von